

*1786

Wissenswerte
Seiten unserer
HEIMAT

Wie wollen wir wohnen?

Über Trends und Träume
im Oldenburger Land

„Currywurst?
Nur aus
Verzweiflung!“

Klaas Heufer-Umlauf
im Interview



Graftgrün und Herzlichkeit
Was Kult-DJ Helmut Hein an Delmenhorst schätzt

Von der Antike bis zur App
Start-up Herodikos entwickelt virtuelle
Physiotherapie

Nur die besten Brote
Wie Handwerk den Unterschied macht
+ drei Rezeptideen zum Nachbacken





Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wer Gartenfreund:in ist, weiß: Jede Pflanze benötigt andere Bedingungen bei Standort und Boden, damit sie nachhaltig Wurzeln schlägt. Gleiches gilt für uns Menschen. Weitläufig oder winzig, allein oder gemeinschaftlich, innenstadtnah oder ländlich – unsere Wohnformen sind so unterschiedlich wie unsere Bedürfnisse. Aber: Wie genau wird im Oldenburger Land gewohnt und welche Faktoren spielen dabei eine Rolle?

Diesen Fragen widmet sich das Fokusthema dieser Ausgabe. Dazu haben wir Trends und Tendenzen beim Wohnen aufgespürt, aber auch die Bewohner:innen der Region gefragt. Vier ganz persönliche Geschichten erzählen von wachsenden Kindern und wachsenden Ansprüchen, von der Sehnsucht nach Reduktion, von Unterstützungsbedarf im Alltag und von der Freiheit, die Veränderung mit sich bringen kann.

Apropos Veränderung: Ab dieser Ausgabe werden ausgewählte Inhalte auf *1786 Online vertieft, darunter die vier Wohngeschichten. Einfach QR-Code aufrufen und weiterlesen!

Daneben gibt es noch mehr Neues zu entdecken – optisch wie inhaltlich. Beispielsweise, wie man mit einer virtuellen Hilfe wieder beweglicher wird, was „multimusikalisch“ bedeutet und was der gebürtige Oldenburger Klaas Heufer-Umlauf nie an seiner Heimat missen möchte.

Ich wünsche Ihnen viel Inspiration und freue mich über Ihr Feedback!



Bis zur nächsten Ausgabe und herzliche Grüße aus der Nähe

Ihre Jutta Schinzing

*aus dem LzO-Redaktionsteam *1786*



Inhalt

FOKUSSIERT

06 Wie wollen wir wohnen? *Über Trends und Träume im Oldenburger Land*

UNTERWEGS

18

Botschafter Delmenhorst

Eigentlich ist Helmut Hein gebürtiger Bremer. Doch die Stadt Delmenhorst hat ihn bis heute gehalten.

20

Botschafterin Wesermarsch

Kerstin Held und ihre Familie genießen die Unaufgeregtheit des Landkreises.

22

Faktastisches Oldenburger Land

Die Stadt Delmenhorst und der Landkreis Wesermarsch in eindrucksvollen Zahlen.



Warum *1786?

In diesem Jahr wurde die „Ersparungscasse für das Herzogthum Oldenburg“, die heutige LzO, gegründet. Damit ist sie die älteste durchgehend geschäftstätige Sparkasse der Welt.



CLEVER

24

Vornewegdenker

Wie ein Start-up aus Varel mit einer App das Gesundheitssystem verändert.

24

26

Money Talks

Mit kleinen Schritten in die Zukunft: Vermögensbildung von Anfang an.



28

MENSCHLICH

28

LzO-Mitarbeiterin im Porträt

„Multimusikalisch“ und als Teamplayer geht Andrea Munderloh im Zusammenspiel von Musik und Mensch auf.

34

Ehrliches Dutzend

Wie viel Oldenburg und „Jung von nebenan“ noch in Klaas Heufer-Umlaufstecken? Davon erzählt er im Interview.

GESCHMACKVOLL

30

Nur die besten Brote

Die Hofgemeinschaft Grummersort verrät, warum Handwerk beim Backen so wertvoll ist. + drei Rezeptideen zum Selbstmachen



Über Trends und Träume im Oldenburger Land

Wie wollen wir wohnen?



Wer in diesen Tagen ein Zeitschriftenregal passiert, müsste annehmen, dass wir es mit einer grassierenden Stadtflucht zu tun haben. Unzählige Magazine schwärmen von der Lust am Leben auf dem Land. Und tatsächlich: Der bisherige Trend des 21. Jahrhunderts – mit Urbanität als Sehnsucht – hat sich zuletzt umgekehrt. Viele Städte verlieren Einwohner:innen an das Umland. Ob Momentaufnahme oder Paradigmenwechsel: Wohnen wandelt sich, im Großen wie im Kleinen.



Ein üppig gedeckter Frühstückstisch in der Morgensonne, umgeben von einem Meer aus bunten Blüten, eingerahmt in einen traumhaften Landschaftsgarten. Etwas entfernt: mächtige Eichen, die das Grundstück säumen. Hinter ihnen beginnen Wiesen und Wälder. Wer würde an diesem Lieblingsplatz nicht in sein Croissant beißen wollen? Deshalb: raus aufs Land!

Doch halt, so einfach ist es nicht. Die Antworten auf die Frage, wie wir wohnen wollen, fallen anders aus als früher – variantenreicher und flexibler, manchmal mutiger, notfalls kompromissbereiter. Stadt oder Land? Das ist nur eine von vielen Fragen. Drei große Trends kristallisieren sich heraus.

WOHNEN WIRD
VARIANTENREICHER,
MUTIGER, NOTFALLS
KOMPROMISSBEREITER.

TREND 1 Die Stadt weiter denken

Das Oldenburger Land hatte schon immer eigene Gesetzmäßigkeiten. Selbst im urbanen Zentrum Oldenburg leben zwei Drittel der Bevölkerung im Einfamilienhaus. Eine Rarität für eine Großstadt. Mit der Folge, dass Oldenburg deutlich kleiner aussieht, als es eigentlich ist. Was überzeugte Metropolitane als Dilemma betrachten, kann man auch entgegengesetzt interpretieren: als städtebauliche Qualität. Denn Häuser bedeuten eben auch Gärten, Ruhe, Luft zum Atmen. Diese beinahe dörfliche Struktur war eine Vorwegnahme des Modells der Schwammstadt, dessen Umsetzung anderenorts wesentlich mehr Aufwand bedeutet als hier.

ANSTURM AUF'S UMLAND

Oldenburg, so schien es lange, bot das Beste aus zwei Welten. Doch zuletzt versiegte das Angebot an Grundstücken nahezu vollständig. Gerade einmal 67 Verkäufe wurden für das Jahr 2021 gemeldet – so wenig wie nie zuvor. Baugebiete in den umliegenden Gemeinden erleben als Reaktion einen Ansturm aus der benachbarten Großstadt. Oft sind sie zehnfach überzeichnet, wie zuletzt die „Stapelriede“ in Wardenburg. Bisheriger Spitzenreiter ist aber das Gebiet an der Feldstraße in Rastede-Ipwege. Für gerade einmal 16 Grundstücke gab es 364 Bewerbungen – 218 davon aus Oldenburg. „Wir gehen mit Neubaugrundstücken kaum noch aktiv in die Vermarktung“, berichtet Hans-Günther Speckmann, Immobilienexperte der LzO. „Wir werden förmlich überrannt.“ Das ist ebenso im Münsterland zu beobachten. So gab es in Cloppenburg-Stapelfeld für 16 Grundstücke sogar 399 Interessenten. Immerhin: Dort kamen dank Losverfahren auch Auswärtige zum Zug.

DER SPECKGÜRTEL WIRD BREITER Interessent:innen entdecken deshalb die Reize von Orten, die früher zu weit entfernt schienen. Zum Beispiel das Baugebiet Frieslandkaserne in Varel. Selbst dort stammt ein Drittel der Käufer:innen aus dem 30 Kilometer entfernten Oldenburg – nicht zuletzt dank ausgezeichneter Autobahn- und ÖPNV-Anbindung. Wichtig war aber auch die Verbreitung des Homeoffice. Bei vielen Berufstätigen ist das Arbeiten von zu Hause aus tageweise erhalten geblieben. Wer nur noch drei- statt fünfmal pro Woche ins Büro

„GEHEN WIR MIT NEUBAUGRUNDSTÜCKEN AKTIV IN DIE VERMARKTUNG, WERDEN WIR FÖRMILICH ÜBERRANNT.“

Hans-Günther Speckmann

fährt, ist durchaus bereit, längere Strecken zu fahren – und realisiert sich den Traum vom Haus dort, wo er noch bezahlbar ist. Zudem ist die digitale Infrastruktur auf dem Land nicht zwangsläufig schlechter. So lag das Glasfaserkabel in der Bauerschaft Kleinenkneten bei Wildeshausen früher in der Erde als im Oldenburger Dobbenviertel.

NEUES VOM DRITTEN ZIMMER

Auch auf die Art des Wohnens wirkt sich das Homeoffice aus. „Das berühmte dritte Zimmer hat heute eine ganz andere Bedeutung“, er-



klärt Speckmann. „Früher dachte man an Kinder oder Wäscheständer, jetzt an den Schreibtisch.“ Es gibt sogar Arbeitgeber:innen, die von ihren Mitarbeiter:innen erwarten, von zu Hause aus arbeiten zu können. Auch diese Veränderung lässt sich leichter auf dem Land realisieren, wo der Quadratmeterpreis nur einen Bruchteil der städtischen Tarife ausmacht.

„Stadt und Land vermischen sich“, resümiert der Immobilienexperte. „Der Speckgürtel wird weiter gedacht. Früher meinte man damit die Dörfer direkt an der Stadtgrenze. Im Fall Oldenburgs also Hundsmühlen, Metjendorf, Wahnbek. Heute reicht der Radius weit in die Landkreise Friesland und Ammerland hinein.“ Die neue Konkurrenzfähigkeit des ländlichen Raums zeigt sich nicht

zuletzt in der Baulandstatistik: 60 Prozent aller Grundstücke in Niedersachsen wurden dort verkauft. Vor zehn Jahren waren es noch 40 Prozent.

TREND 2 Mehr Vielfalt leben

Ein Neubaugebiet im Oldenburger Land. Erste Häuser füllen sich mit Leben, andere wachsen gerade in die Höhe. Schwere Lastwagen rollen über die Baustraßen, Zimmerleute hämmern rhythmisch an einem Dachstuhl. Und noch etwas fällt auf: Wo früher oft homogene Eindrücke vorherrschten, variieren die Entwürfe heutzutage deutlich – von Kubus- bis Krüppelwalmdach. So unterschiedlich die Menschen in der Region sind, so unterschiedlich sind eben auch ihre Traumhäuser.

Im Ergebnis wirkt diese Vielfalt allerdings manchmal unruhig. „Wir sollten modern und gleichzeitig regionaltypisch bauen“, fordert daher Kerstin Oesterling, Regionalvertreterin für die Region Elbe-Weser der Architektenkammer Niedersachsen. „Dadurch entstehen ein Wiedererkennungswert und eine bessere Akzeptanz im Umfeld.“ Zudem spielt die ökologische Verträglichkeit eine große Rolle: „Immer größere Häuser auf immer kleineren Grundstücken schaffen nicht unbedingt mehr Wohnqualität. Wir müssen nachhaltiger bauen.“

NATÜRLICH NACHHALTIG

Genau das passiert bereits. Vor allem die Unabhängigkeit von fossilen Ressourcen gewinnt angesichts der Preisentwicklungen an den Rohstoffmärkten an Bedeutung. „In manchen Baugebieten gibt es überhaupt keine Gasanschlüsse mehr“, weiß Hans-Günther Speckmann.



ZWEIGENERATIONENWOHNEN

WIESO EIN HAUS DIE ZUKUNFT MITDENKT

Das Leben lässt sich nicht immer genau planen, das eigene Zuhause dagegen schon. Wer wüsste das besser als Anke und Ingo Krause? Als die Tochter schwer krank, ein weiteres Kind geboren und der Raumbedarf des Sohnes größer wurde, musste das Paar sein ursprüngliches Wohnkonzept noch einmal überdenken: „Wie wollen wir als fünfköpfige Familie mit schwerbehindertem Kind wohnen?“ Die Antwort gibt ihr neu gebautes Eigenheim in Wardenburg. Es ist wohnlich und gewitzt, denn es denkt die Zukunft gleich mit: Kinderzimmer und Bad im ersten Stock lassen sich zur eigenständigen Wohnung umgestalten. So kann Tochter Renée-Sophie später in der Nähe der Familie bleiben, aber selbstständig wohnen. Sozusagen als Zweigenerationenkonzept. Bis dahin genießen sie zu fünft ihr zweites Wohnglück.



Wohn-Story von
Familie Krause auf
*1786 Online lesen



Stattdessen sind Wärmepumpen, Photovoltaikanlagen, Gründächer und Ladestationen für das Elektroauto obligatorisch. Dieser Trend lässt sich auch in den Statistiken der KfW-Förderbank ablesen: Für die Programme „Energieeffizienz“ und „Erneuerbare Energien“ wurden im Jahr 2021 fast 19.000 Anträge aus dem Oldenburger Land bewilligt. Über 600 Millionen Euro flossen auf diese Weise in die Region.

GRÜNDÄCHER UND E-LADESTATIONEN: OBLIGATORISCH.

VERZICHT ALS BEFREIUNG

Eine andere Form der Umweltverträglichkeit sind die „Tiny Houses“. Dabei handelt es sich um minimalistische – in der Regel sogar mobile – Wohnentwürfe, die sich auf das Nötigste beschränken. Die Grundflächen bewegen sich meist unterhalb der 20-Quadratmeter-Marke. Noch ist diese Wohnform sehr neu – und

für manche sicherlich gewöhnungsbedürftig. Doch erste Gemeinden beginnen, Areale für Tiny Houses in ihre Bauplanungen aufzunehmen. Darunter Bad Zwischenahn und Wiefelstede.

NÄHER ZUSAMMENRÜCKEN

Gleichzeitig gibt es auch die gegenteilige Entwicklung: Verdichtung. Sie ist durchaus auch in Delmenhorst oder Cloppenburg zu beobachten, kristallisiert sich aber am stärksten in Oldenburg heraus. So ragen am Alten Stadthafen seit Neuestem zwei Wohntürme mit bis zu elf Geschossen in den Himmel und

bilden ein Tor zum Küstenkanal. Das atemberaubende Loft mit Blick über eine Marina gibt es also nicht mehr nur in Miami oder Dubai, sondern auch an der Hunte.

Derart große und luxuriöse Gebäude dürften die Ausnahme bleiben, grundsätzlich sind Mehrfamilienhäuser aber auf dem Vormarsch. Das einst städtische Phänomen sieht man inzwischen auch in ländlichen Umgebungen. „Die gehören mittlerweile überall dazu, in Varel und Friesoythe genauso wie in Oldenburg“, erläutert Hans-Günther Speckmann. Viele ihrer Vorteile



Jetzt gewinnen:

2 Nächte im Tiny House!
Mehr Infos unter:
lzo.com/1786/gewinnspiele

TINY HOUSE

DIE SEHNSUCHT NACH REDUKTION

Winzig? Findet Rico Janssen „überhaupt nicht!“. Sein Beschluss steht fest: Er möchte und wird in ein Tiny House ziehen. Auf den Geschmack gekommen ist er bei einem Spontanaufenthalt. Das Beispielhaus der Firma WiNZiG Wohnen stand in Elsfleth, direkt am Weserufer. „Genau so will ich in Zukunft wohnen!“, erzählt er begeistert. Bedeutet: auf kleinstem Raum und auf das Nötigste beschränkt. Der 38-Jährige sieht die Wohnform als Antwort auf stetig steigende Baukosten und auf die Sehnsucht nach Reduktion. Nur eines hindert ihn noch daran, seine Pläne umzusetzen: ein geeignetes Grundstück. „Städte und Gemeinden sollten Angebote schaffen“, findet er.



Mehr zu Rico Janssen und die Tiny-House-Bewegung lesen



funktionieren eben auch dort: das günstige Kosten-Flächen-Verhältnis, ihre bessere Umweltbilanz und die Möglichkeit, Gemeinschaftsräume wie Werkstätten einzurichten. Zudem gilt ein einfacher Grundsatz: Bezahlbare Wohnungen sind überall gefragt – und die findet man am ehesten im Mehrfamilienhaus.

TREND 3 Entspannt älter werden

Nicht nur Pandemie und Preisspirale haben Bewegung in den Immobilienmarkt gebracht, auch gesellschaftliche Faktoren spielen eine Rolle. Zum Beispiel die Demografie. In einer älter werdenden Bevölkerung spielt die „Alterseignung“ von Wohnraum eine wichtige Rolle. Je weniger Stufen es zu überwinden gilt, desto besser. Viele denken deshalb an den Umbau der eigenen Immobilie – doch es gibt auch andere Optionen.

DIE RÜCKKEHR DES BUNGALOWS

Dazu gehört die Rückkehr des Bungalows. „Wir haben solche



Immobilien in Ganderkesee erstmals wieder angeboten“, berichtet Hans-Günther Speckmann von einem Experiment. Das Ergebnis: „Sie wurden uns förmlich aus den Händen gerissen. Wir waren selbst überrascht.“ Bei weiteren Bauprojekten, etwa in Varel und Barßel, gab es ebenfalls eine große Nachfrage. „Einen kleinen Garten möchten die Menschen nicht missen. Gleichzeitig fragen Sie sich: Wie viel Raum brauche ich eigentlich?“ Mit dieser Haltung sind die Menschen hier am Puls der Zeit: Ja zum Land, aber Nein zum Flächenfraß.

DOPPELBUNGALOW

WEIL FREIHEIT ZÄHLT

Noch holt sich Hündin Wilma nasse Pfoten in den Pfützen der Baggerfurchen und fehlt Farbe an den Wänden. Bald aber werden Petra und Bernd Marschner ihre Hälfte eines frisch fertiggestellten Doppelbungalows mit 100 Quadratmeter Wohnfläche und Wintergarten beziehen – und damit einen neuen Lebensabschnitt einläuten. „Wenn unsere Wohnform nicht mehr unserer Lebenssituation entspricht, lösen wir uns von ihr“, erklärt das Paar, das viel Erfahrung mit dem Bau und Verkauf von Immobilien hat. So gelingt ihm, was viele verpassen: den richtigen Moment zu finden, bevor die Hürden für einen Wechsel der Wohnform zu groß werden. Wie es die Marschners formulieren: „Freiheit ist, was uns antreibt.“



Ganze Geschichte
von Petra und Bernd
Marschner erfahren

GENERATIONEN UNTER EINEM DACH

Für immer mehr Menschen kommt auch generationenübergreifendes Zusammenleben in Betracht. Im Idealfall profitieren Jung und Alt von ihrer Unterschiedlichkeit, etwa durch den Tausch von Zeit gegen Mobilität, von Wissen gegen Talente. Heutige Mehrgenerationenhäuser bieten häufig moderne Architektur bei zeitgemäßer Ausstattung. „Früher wurden Studentenbuden und Seniorenapartments getrennt gedacht. Heute fragt man durchaus: Wie bringen wir das zusammen?“, erklärt Immobilienexperte Speck-



Warum Städte Saugkraft brauchen

Schwamm drüber

Extremwetterereignisse stellen die Städte im Oldenburger Land vor neue Herausforderungen. Eine mögliche Reaktion darauf ist die Idee der „Schwammstadt“. Wie der Ansatz funktioniert und warum Städte in Zukunft natürliche Klimaanlage sein müssen, erklärt OOWV-Entwässerungsplaner Reinhard Hövel.

Eine Stadt als Schwamm: Warum ist das nötig?
 Städte sind durch Straßen und Gebäude stark versiegelt. Das bringt zwei Probleme mit sich: Niederschläge können nicht versickern, was bei zunehmendem Starkregen zu vielen Überschwemmungen führt. Zudem heizen sich Städte in längeren Trockenperioden stark auf, um sechs bis sieben Grad mehr als im Vergleich zum Umland. Das senkt die Lebensqualität – bis zu gesundheitlichen Risiken für ältere Menschen.

Wie wird eine Stadt zum Schwamm?
 Städte müssen wie ein Schwamm Feuchtigkeit aufnehmen und wieder abgeben können, wenn sie lebenswert bleiben wollen. Sie brauchen Speichermöglichkeiten wie Grünflächen, Baumbestände oder begrünte Dächer. In den Trockenperioden wird gespeicherte Feuchtigkeit abgegeben; die Verdunstung kühlt die Städte beinahe wie eine natürliche Klimaautomatik. Deshalb ist es im Schatten von Bäumen auch sehr viel kühler als unter einem Sonnensegel über der Terrasse.

Lässt sich das Konzept leicht umsetzen?
 Die einzelnen Maßnahmen sind nicht das Problem. Schwierig ist vielmehr die Flächenkonkurrenz. Jeder Quadratmeter in der Stadt ist umkämpft. Wenn ein Investor ein Gebäude hochziehen will, ist es schwer zu sagen: Eine grüne Wiese wäre doch auch ganz schön. Früher mussten wir um jedes Regenrückhaltebecken kämpfen, heute finden wir als OOWV mit unseren Anliegen aber viel Gehör.

Gibt es in unserer Region schon Vorbilder?
 Spontan fallen mir zwei Beispiele aus Oldenburg ein: der ehemalige Fliegerhorst im Nordwesten der Stadt, wo Freiflächen, renaturierte Gräben und Gründächer verbindlich im Bebauungsplan festgeschrieben sind. Zum anderen das Quartier „MediTech“ im Stadtteil Kreyenbrück. Dort entstehen Gebäude für die klinische Forschung und Unternehmen aus der Gesundheitswirtschaft. Hier gibt es einen weiteren Clou: Regenwasser wird in Lehmmulden unterhalb frisch gepflanzter Bäume gesammelt, um sie auch in Trockenphasen versorgen zu können. Neben Oldenburg gibt es aber auch viele andere Kommunen mit guten Ideen.

Und die Dörfer im Oldenburger Land sind fein raus?
 Ganz so einfach ist es leider nicht. Der Klimawandel findet überall statt, in Stadt und Land. Mit Starkregen und Trockenheit sind also auch die Dörfer konfrontiert. Einen Vorteil haben die Dörfer aber: Der Grad der Versiegelung ist nicht so hoch. Es kann also mehr Wasser versickern und die Erhitzung ist bei Weitem nicht so groß.



WOHNMIX

GEMEINSAM GESTALTEN, STREITEN, LEBEN

Nicht nebeneinander, sondern miteinander zu wohnen – dieser Kerngedanke steckt hinter dem Wohnmixhaus an der Weitzstraße im Oldenburger Stadtteil Osternburg. In 21 individuellen Wohneinheiten leben Menschen von 3 bis 82 Jahren, als Familie oder WG, Paar oder Single, mit unterschiedlichen körperlichen Voraussetzungen und aus unterschiedlichen Gegenden der Welt. Sie teilen nicht immer die gleiche Meinung, aber viele kleine und große Momente im Alltag. Und vor allem die Überzeugung, dass die verschiedenen Lebensumstände weniger hinderlich als vielmehr der Ausgangspunkt für eine menschen- und generationenübergreifende Symbiose sind. So könnte Wohnmix ein Zukunftsmodell für ein gelingendes Zusammenleben von Jung und Alt sein. Für seine Bewohner:innen ist es schon heute sinnstiftend.

mann den Gedanken. Kurze Wege sind für die Jungen eben genauso attraktiv wie für die Älteren – wenn auch aus verschiedenen Gründen.

STUDENTENWERK TRIFFT BÜRGERVEREIN

Einen anderen Ansatz empfiehlt Daniel Fuhrhop. Er forscht an der Oldenburger Carl von Ossietzky Universität an flächensparenden Wohnkonzepten. Sein Appell: „Lasst uns so viel Wohnraum wie möglich in Altbauten schaffen!“ Ein Beispiel dafür ist „Wohnen für Hilfe“. Dieses Angebot gibt es bereits in über 30 deutschen Städten, seit einigen Jahren auch in Oldenburg. Das Prinzip: Studierende unterstützen Senior:innen in Haushalt und Garten. Im Gegenzug wohnen sie kostenfrei im zu groß gewordenen Haus. Fuhrhop sieht dabei auch soziale Vorteile: „Wenn in den Altbauten wieder mehr Menschen wohnen, entstehen Nähe und Nachbarschaft. Wohnraum finden heißt Menschen verbinden.“ Studentenwerk und Bürgervereine führen



Angebot und Nachfrage zusammen – und sorgen gemeinsam für neues Leben in alten Häusern.

MEHR RAUM FÜR WUNSCHWOHNEN

Ob die Zeitschriftenregale recht behalten? Ist es tatsächlich eine Zeitenwende? Oder doch nur eine Momentaufnahme? Eines zumindest steht fest: In Zeiten der Digitalisierung verlieren räumli-

che Bezüge an Bedeutung und der innere Wunsch nach der subjektiv perfekten Wohnform bekommt mehr Spielraum. Wie wir wohnen wollen? Das lässt sich tatsächlich nicht leicht beantworten. Einfacher dagegen ist die Frage nach dem Wo. Die Antwort darauf lautet in jedem Falle: hier.



Hier die Bewohner:innen von Wohnmix näher kennenlernen

Der Wunsch nach dem Eigenheim

Hauskauf als Teamwork

Deutschland gilt als Land der Mieter:innen. Tatsächlich ist die Eigentumsquote mit etwa 50 Prozent im europäischen Vergleich sehr niedrig. Allerdings gilt auch der Umkehrschluss: Die Hälfte der Bevölkerung wohnt im Eigenheim, im Oldenburger Land sogar noch mehr. Und fragt man jene, die es noch nicht tun, existiert häufig zumindest der Wunsch. Wie man ihn erfüllt? Es zählen klare Vorstellungen, ein fachkundiger Blick, ein solides Finanzierungskonzept und am Ende: Schnelligkeit.

Ob es einen Mangel an Nachfrage für Eigenheime gibt? Verena Kieler, Maklerin bei der LzO, muss schmunzeln. „Davon ist nichts zu spüren.“ Das genaue Gegenteil sei der Fall: „Das Interesse an Wohnimmobilien ist riesig – und wächst seit Jahren.“

WETTRENNEN UMS WOHNEN

Wer auf der Suche ist, muss die Augen ständig offen halten – und im Zweifel schnell sein: „Viele Angebote müssen wir nach einigen Stunden wieder aus dem Netz nehmen. Es kommen zu viele Anfragen“, stellt Kieler fest, die seit sieben Jahren den Markt beobachtet. Wenn ein Objekt nach einer Woche noch keinen Käufer gefunden habe, sei das bereits ungewöhnlich. Sinnvoll ist es deshalb auch, sich auf Wartelisten setzen zu lassen: Wünscht sich die Verkäuferseite möglichst wenig Besichtigungen, weil sie die

Immobilie noch selbst bewohnt, kommen am ehesten diejenigen infrage, deren Interesse und Möglichkeiten bereits hinterlegt sind.

Echte Schnäppchen sind indes selten geworden. „Wenn der Nachbar sein Haus verkauft, kann man noch Glück haben. Aber was auf den Markt kommt, erreicht eben auch den Marktpreis“, weiß Kieler's Kollege Hauke Rosenbusch. Inzwischen sind Bieterverfahren eher die Regel als die Ausnahme. Dabei geht es oft an die Schmerzgrenze. „Wichtig ist, gut vorbereitet zu sein“, betont Rosenbusch. „Deshalb sollte eine Finanzierungsberatung das A und O sein, bevor die Suche überhaupt beginnt.“ Was kann ich mir leisten? Was will ich mir leisten? Solche Fragen sollten geklärt sein, bevor das Traumhaus in Reichweite kommt.

MIT OFFENHEIT UND EHRlichkeit

Gleichzeitig hat auch das Interesse der Kapitalanleger:innen in den letzten Jahren stark zugenommen. „Wenn wir Mehrfamilienhäuser projektieren, bekommen wir

54 %

Um so viel sind die Kaufpreise für ein Baugrundstück in der Stadt Oldenburg im Jahr 2021 angestiegen.

BAULAND FÜR 100 €

STADT OLDENBURG = 0,24 M²
STADTLAND = 1,75 M²



Der durchschnittliche Kaufpreis für Ein- und Zweifamilienhäuser lag 2021 bei:



423.000 €
in der Stadt Oldenburg

240.000 €
in Friesland

schnell entsprechende Anfragen“, berichtet Verena Kieler. Die Objekte werden interessierten Kundinnen und Kunden angeboten, die Vergabe läuft über ein Bewerbungsverfahren. Mit einer Einschränkung: Eigennutzer:innen kommen grundsätzlich vor Kapitalanleger:innen zum Zuge. Durch deren Umzug wird nämlich häufig eine größere Immobilie frei – und eröffnet neue Freiräume, zum Beispiel für Familien.

Geht es um den Kauf einer solchen Bestandsimmobilie, sollten unbedingt Fachleute eingebunden sein: „Sanierungsbedarfe werden oft unterschätzt“, weiß Expertin Kieler. Nach 30 Minuten Besichtigung ließen sich nötige Maßnahmen für Laien unmöglich kalkulieren. „Deshalb sagen wir offen und ehrlich, was realistisch ist. Gerade junge Familien möchte man vor bösen Überraschungen schützen.“ Insbesondere in Zeiten, in denen die berühmte „Nacht drüber schlafen“ kaum noch möglich ist.

Für neue Bewegung im Markt sorgt auch die Verrentung von Immobilien. Immer mehr ältere Menschen verkaufen ihr Haus, bleiben dort aber wohnen. Gut für beide Seiten:

„Der Käufer zahlt einen günstigen Preis, der Verkäufer erhält im Gegenzug ein Wohnrecht“, erklärt die Maklerin das Prinzip. Auf diese Weise erhöhe Letzterer die eigene Liquidität, ohne auf die gewohnte Lebensqualität zu verzichten. Kieler registriert: „Die Frage, ob die aktuelle Wohnform noch die richtige ist, wird heutzutage viel aktiver gestellt als früher.“

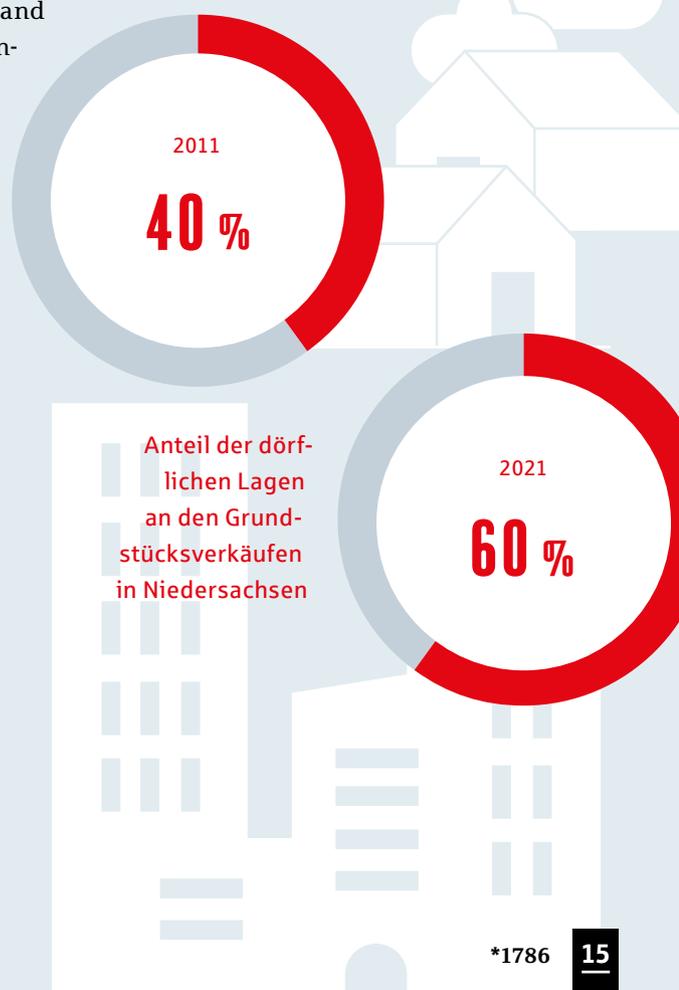
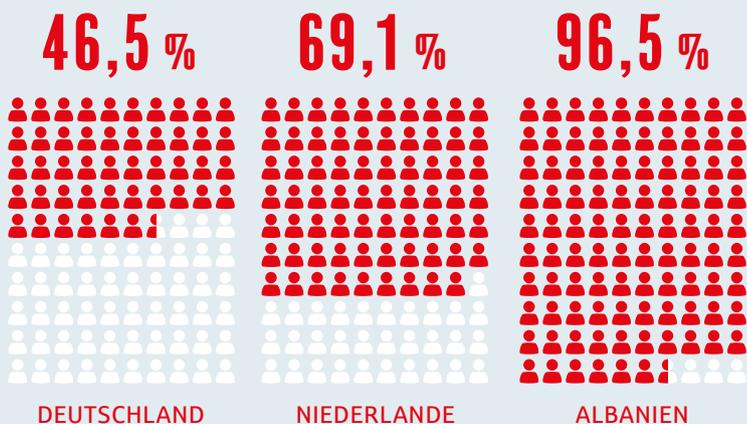
ENTSCHEIDEND: DIE LEBENSUMSTÄNDE

Viele Käufer:innen seien dankbar für die Möglichkeit, neben der Suche auch die Finanzierung über die LzO abwickeln zu können, erzählt Hauke Rosenbusch – auch wenn sie zuvor nicht die Hausbank war. „Unsere Finanzierungsberater:innen machen das umgehend möglich. Und wir können nachsteuern, falls sich Unvorhergesehenes ergibt.“ Dieser Service aus einer Hand bedeute für viele Käufer:innen eine große Hilfe in einer Ausnahmesituation zwischen Nervosität und Glücksgefühl.

Kaufen oder nicht? Das bleibt eine sehr persönliche Entscheidung. Trotz der hohen Preise rät Kieler zu einer gewissen Entspannung: „In welcher Immobilie man leben möchte, sollte in erster Linie von den Lebensumständen abhängen.“ Gestiegene Kosten begrenzen zwar die Möglichkeiten, die Angst vor Wertverlusten sollte jedoch nicht entscheidend sein: „Natürlich wäre es ärgerlich, wenn in Zukunft die Preise fallen. Andere Immobilien würden dann aber ebenfalls günstiger.“ Der Markt bewegt sich meist als Ganzes – und bleibt so im Gleichgewicht.

Deutschland mag zwar als Land der Mieter:innen gelten, doch der Nordwesten tendiert eindeutig zum Eigenheim. Um ihrem Wunsch näher zu kommen, haben seine Bewohner:innen idealerweise klare Vorstellungen und eine vertrauensvolle Begleitung.

Anteil der Menschen, die im Eigenheim leben:



Mehr Informationen rund um das Thema Immobilie unter: lzo.com/immobilien





Nähe ist, jeden Weg mitzugehen.

Strahlkraft und Schattenspiel

Ein Moor – in der Vorstellung vieler ist es düster und abweisend. In der Realität kann es jedoch hell und einladend sein. Dieser stimmungsvolle Moment im Vareler Moorhausen ist der beste Beweis. Die Sonne setzt sich mit ihrer Strahlkraft gegen dichte Baumkuppen durch. Mit dem Wechsel aus Licht und Schatten wirkt die Allee fast schon verspielt.

Fotografin:
Anneke Dunkhase
aus Varel
annekedunkhase.de



Delmenhorst

Die Schätze einer unterschätzten Stadt

Von Industriecharme, Graftgrün und Herzlichkeit

Warum ich als gebürtiger Bremer mein Herz an Delmenhorst verloren habe? Ganz klar wegen des Charmes seiner Bewohner:innen: Sie sind zugänglich und warmherzig. Hier zählt Zusammenhalt. Die Stadt hat mich mit offenen Armen empfangen und mir immer ein gutes Gefühl gegeben.

Das Oldenburger Land steht für eine einmalige Willkommenskultur. Deshalb stellen Botschafter:innen dieser gelebten Gastfreundschaft ihre Heimat vor. Dieses Mal erzählt Helmut Hein, warum er als gebürtiger Bremer in Delmenhorst geblieben ist. Kerstin Held weiß an der Wesermarsch vor allem die Unaufgeregtheit zu schätzen.

Hinweis: Diese Rubrik wird in der nächsten Ausgabe abgelöst von den „Lieblingsorten“ der Bewohner:innen des Oldenburger Lands. Sie haben einen? Dann schicken Sie uns gerne Bild und Beschreibung an: 1786@lzo.com!

Was mich nach Delmenhorst geführt hat, ist genauso kurios und genial wie mein weiterer Werdegang: eine Softeismaschine! Mit Anfang 20 hatte ich sie mir gemeinsam mit einem Bekannten angeschafft und mitten auf dem Marktplatz den idealen Standplatz gefunden. Hier finden im Sommer das Stadtfest und im

Winter der Weihnachtsmarkt statt. Im Frühjahr und Herbst ist der Kraemermarkt natürlich ein Highlight.

Die Delmenhorster wissen eben gemeinsam zu feiern – das durfte ich in den 22 Jahren hautnah erleben, in denen ich in der Kult-Disco „La Palma“ aufgelegt habe. Seit 1969 war ich fast jeden Abend da und habe den Laden nie leer gespielt.



Noch heute bin ich durch diese Zeit über Generationen hinweg bekannt und manchmal als DJ aktiv.

Aber die Stadt hat auch ohne Feste ihre Reize: zum Beispiel das denkmalgeschützte Ensemble aus Jugendstil-Rathaus und Wasserturm, der Charme des „Nordwolle“-Fabrikgeländes mit seinem Museum für Industriekultur und die „Mili“. Die stillgelegte Militärbadeanstalt ist mittlerweile ein schöner See, eingebettet in saftiges Grün. Entlang der Delme und um das Gewässer herum zu laufen, bietet sich für einen ausgedehnten Spaziergang an. Gleiches gilt für den Hasportsee mit seiner parkähnlichen Umgebung.

Überhaupt bleiben die Reize der Natur in und um Delmenhorst oft unbemerkt. Am liebsten mag ich die Graftanlagen.

Wie das blüht im Frühjahr, unglaublich! Ich kenne jeden Grashalm zu jeder Jahreszeit, so viel Zeit bringe ich hier. Mit seiner historischen Burginsel, dem Barfuß- oder Trimm-dich-Pfad, mit Minigolf- und Spielplatz bietet der Park Aufenthaltsqualität

für alle. Hier sammle ich viele Eindrücke und Bildmotive, die ich für das „Deldorado“ verwerten kann. Oft treffe ich dabei auf bekannte Gesichter, die mich munter grüßen und mir vermitteln dazuzugehören.

Delmenhorst und ich – das kann ich gar nicht mehr getrennt denken. Und freue mich, wenn mir die Bewohner das Gefühl geben, dass es ihnen genauso geht. Wie sagt der Claim der Stadt so schön: Delmenhorst verbindet!

**„DELMENHORST UND ICH –
DAS KANN ICH GAR NICHT
MEHR GETRENNT DENKEN.“**

Helmut Hein

Blütezeit in den Graftanlagen



Backsteinkultur bei der „Nordwolle“

Ohne undenkbar:
der Delmenhorster
Kramermarkt



Wäre Helmut Hein (77) nicht in Bremen geboren und aufgewachsen, würde man ihn ohne zu zögern als „Ur-Delmenhorster“ bezeichnen. Als DJ der legendären Disco „La Palma“ entdeckte er sein Talent, Menschen anzuziehen und zu (unter)halten. Nach wie vor kommt er viel herum – heute als Gesellschaftskolumnist und Fotoredakteur des Stadtmagazins „Deldorado“ – und kennt Stadt und Leute wie kein anderer.



Abendstimmung an der Nordsee



Kutter-Kulisse
am Hafen von
Fedderwardsiel



Wattwandern am Jadebusen



Weitläufig, unaufgeregt, einnehmend

Einfach sein dürfen

Wenn ich gefragt werde, warum ich als Bewohnerin die Wesermarsch so reizvoll finde, stelle ich gerne eine Gegenfrage: Wer kann einfach mal so ans Wasser fahren, ohne drei Wochen Urlaub nehmen zu müssen? Genau: wir! Und das tun meine Familie und ich regelmäßig und sehr gerne.

Neben den Weserterrassen in Nordenham mögen wir vor allem den Strand von Eckwarderhörne und Burhave – hier fühlt man das Wetter auf der Haut, den Wind an den Ohren und die Seeluft in der Nase. Das Klima ist perfekt

geeignet für die physische Entwicklung der Lunge einer meiner kleineren Schützlinge. Gleichzeitig freut sich „meine Große“, dass sie trotz ihrer 17 Jahre in Ruhe mit Matsch schmeißen kann, ohne dass sich jemand gestört fühlt.

Man merkt es schon: Wir haben ganz eigene Bedürfnisse. Denn meine Familie sind meine vier Pflegekinder, die ich wegen ihrer teils starken und mehrfachen Behinderung gemeinsam mit Pflegekräften versorge. Versorgen – das heißt für mich sicherzustellen, dass es ihnen körperlich und emotional gut geht. Gar nicht so einfach bei Diagnosen wie chronische Lungenerkrankung, Fetales Alkoholsyndrom und Autismus. Aber: Meine Kinder sollen mit dem Gefühl groß werden, geborgen und geliebt zu sein, genau so wie sie sind.

Jemanden vorbehaltlos annehmen – das können die Bewohner:innen der Wesermarsch übrigens gut. In Ovelgönne, unserem Zuhause, werden wir nicht als Exoten wahrgenommen. Wir gehören einfach dazu. Diese Unaufgeregtheit empfinde ich als sehr wohltuend. Ebenso wie die Weitläufigkeit von Meer und Landschaft. Als ich 2009 vom Münsterland hierhergezogen bin, habe ich mich ständig auf den Landwegen verfahren, die schier

„JEMANDEN VORBEHALTLOS ANNEHMEN – DAS KÖNNEN DIE BEWOHNER:INNEN DER WESERMARSCH GUT.“

Kerstin Held

endlos mäandern. Heute bedeutet die Weite für mich Lebensqualität. Sie gibt mir Raum und Ruhe, wenn ich eine Auszeit brauche.

Das wird mir umso bewusster, wenn ich nach Terminen in Berlin wieder zurückkomme. Dort vertrete ich als Vorsitzende des Bundesverbands behinderter Pflegekinder ihre Interessen. Über den Europaplatz zum Parlament laufe ich genauso gerne wie über den Marktplatz von Ovelgönne mit seinem historischen Charme und den denkmalgeschützten Fassaden. Diese Kontraste inspirieren mich.

Das heißt aber nicht, dass in der Wesermarsch nichts los wäre! Beispiel Musiksommer: Von Juni bis September werden in allen neun

Kommunen des Landkreises verschiedene Konzerte gespielt. Und wir sind mittendrin – meine älteste Tochter liebt nämlich Livekonzerte. Aber mittendrin sind wir sowieso immer. In der Gesellschaft und im Leben.

Ihre zahlreichen Kirchen machen die Gemeinde Ovelgönne charmant



Kerstin Held (46) trägt ihren Nachnamen zu Recht: Seit über 20 Jahren nimmt sie regelmäßig behinderte Pflegekinder bei sich auf und begleitet sie mit viel Hingabe und Herz ein Stück auf ihrem Lebensweg. Die Trägerin des Bundesverdienstkreuzes setzt sich sowohl privat als auch politisch dafür ein, dass Inklusion in aller Selbstverständlichkeit gelebt wird. Von der Autorin ist 2020 das Buch „Mama Held – Jedes Kind hat ein Recht auf Familie“ erschienen.

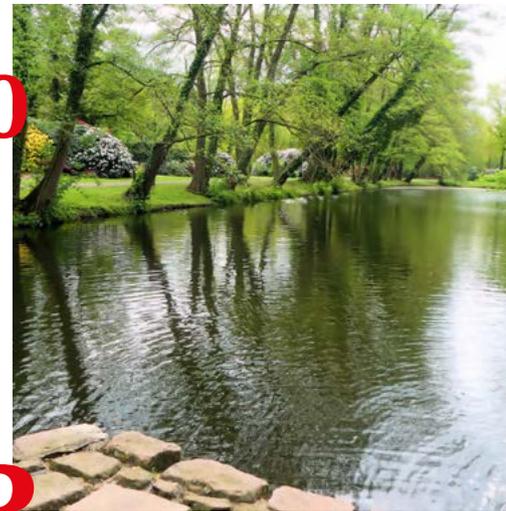


Stadt Delmenhorst & Landkreis Wesermarsch

Fakt ist, das Oldenburger Land hat viel Interessantes zu bieten. Und weil wir am liebsten mit Zahlen hantieren, haben wir Ihnen auch in dieser Ausgabe ein paar spannende Fakten zusammengestellt. Dieses Mal über die kreisfreie Stadt Delmenhorst und den Landkreis Wesermarsch. Ein Besuch? Absolut empfehlenswert!

ca. 82.000

Einwohner:innen zählt
Delmenhorst und eine Fläche von
62,36 Quadratkilometern.



200

Stufen und ganze 44 Meter hoch ist
der Wasserturm in Delmenhorst.
Eine wunderschöne Aussicht auf die
Stadt: hiermit garantiert!



13

Die Stadt Delmenhorst ist
von 13 Landschafts- und
2 Naturschutzgebieten
umgeben.

33

Witze in einer
Minute. 2015 brach
der Delmenhorster
Comedian Markus
Weise den Witze-
Weltrekord.



705

Meter lang ist die
Delmenhorster
Fußgängerzone.





94

Kilometer Fluss- und 62 Kilometer Seedeiche schützen die Wesermarsch vor Überflutungen. Kein anderer Landkreis in der Bundesrepublik ist so „nah am Wasser gebaut“!



Das 1.

Druckluftspeicherkraftwerk weltweit steht in Elsfleth: das Kraftwerk Hunteorf. Hier wird Energie nicht nur aus Druckluft, sondern auch durch die Verbrennung von Erdgas gewonnen.

Seit 1633

findet alljährlich am ersten Montag im September der Pferdemarkt im Zentrum von Ovelgönne statt.

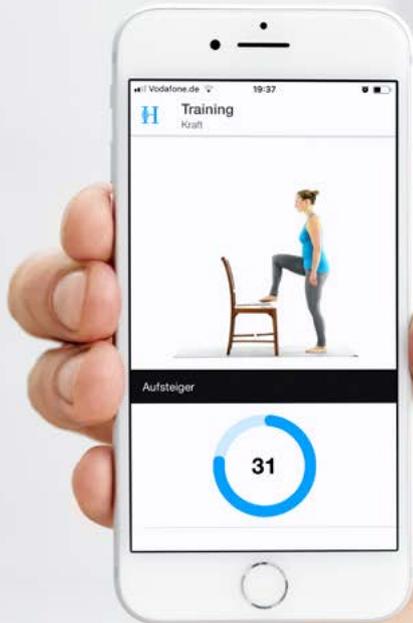
47.000

Tonnen an Futtermittel passen in die größte Siloanlage Deutschlands. Diese befindet sich im Seehafen von Brake.

250.000



Ziegelsteine wurden anlässlich der Eröffnung des Wesertunnels im Jahr 2004 von 1.600 freiwilligen Helfer:innen zu einer 28 Kilometer langen Kette aufgereiht und fielen per Domino-Effekt um. Die Aktion sollte die neue Verbindung zwischen Nordenham und Bremerhaven symbolisieren.



Von der Antike bis zur App

Virtuelle Physiotherapie auf den Spuren von Herodikos

Wenn was zwickt, geht man zum Arzt. Diese alte Regel scheinen junge Unternehmen aus dem Gesundheitssektor außer Kraft setzen zu wollen. Unzählige Apps versprechen digitale Linderung für unsere Leiden. Das Vareler Start-up Herodikos geht bewusst einen anderen Weg: Zwar bietet es seine Dienstleistungen online an, doch der Arztbesuch bleibt eine Voraussetzung dafür. Im Zentrum steht nämlich nicht die schnellste oder einfachste Behandlung – sondern die beste.



Wie man die App nutzt? Das erfahren Sie auf *1786 Online.

Unser Ansatz kommt aus der ärztlichen Praxis“, erklärt Eva Schobert, eine der drei Gründer*innen der Herodikos GmbH. In den USA war sie in der Leistungssportmedizin tätig. Von dort brachte sie die Überzeugung mit, dass Bewegungstherapie für viele Krankheitsbilder sinnvoll und effektiv ist. „Tatsächlich ist sie hierzulande schwer umzusetzen: Das Budget ist knapp, die Erfolgsmessung schwierig.“

DAS BESTE AUS ZWEI WELTEN

Statt sich über die Situation zu ärgern, fasste die junge Ärztin einen Entschluss: sie zu verändern. Gemeinsam mit ihrem Kollegen Dr. Lasse Schulte-Güstenberg und dem Software-Entwickler Jan Penning konzipierte Schobert ein „Blended Care“-Modell, das bedeutet eine Mischung aus persönlicher Betreuung und digitalen Möglichkeiten. Und diese Idee schlug voll ein.

Beim Angebot von Herodikos handelt es sich nicht etwa um eine „App auf Rezept“. Es ist vielmehr ein Gegenentwurf dazu. „Die meisten Apps bedienen die Masse und lassen den Arzt außen vor“, erklärt Schulte-Güstenberg. „Der Effekt ist gering, die Abbruchquote hoch.“ Herodikos setzt deshalb auf individuelle Behandlungen. Die Patient:innen bekommen eine vollwertige Therapie, können sie über die App aber flexibel umsetzen. Die telemedizinische Betreuung übernimmt das siebenköpfige Herodikos-Team. Alternativ

können Ärzte aber auch entscheiden, die Betreuung selbst direkt in der Praxis zu übernehmen. Egal, welches Modell: Die Reaktionen der User sind eindeutig – sie bewerten die App mit Bestnoten.

PIONIERARBEIT MIT POTENZIAL

Einen Haken gibt es jedoch: Jede einzelne der über 100 Krankenkassen in Deutschland muss von den Qualitäten des Modells überzeugt werden. Gleiches gilt für die Ärzte und deren Verbände. Branchenriesen wie die Techniker Krankenkasse gehören bereits zu den Partnern, doch die Pionierarbeit ist bisweilen zäh: „Würde es nur ums Geld gehen, hätten wir wohl längst aufgehört“, schmunzelt Eva Schobert. Die Motivation ist eine andere: „Es ist unglaublich spannend, das

„JEDER VERSICHERTE SOLL HERODIKOS NUTZEN KÖNNEN.“

Eva Schobert

Gesundheitswesen an dieser Stelle zu verändern. Ich finde das viel motivierender, als sich über einen Zustand nur zu ärgern.“

Kein Zweifel: Den Start-up-Spirit lassen sich Schobert und ihr Team nicht nehmen. Als typischen Vertreter dieser Zunft sieht sie Herodikos allerdings nicht: „Unser Geschäftsmodell kann man nicht so einfach



Herodikos von Selimbrya war Arzt und Physiotherapeut in der griechischen Antike.

Dem „Vater der Sportmedizin“ wird der Satz zugeschrieben, dass Bewegung die beste Medizin sei. Der

Zeitgenosse Platons könnte zudem eine Inspiration für Hippokrates gewesen sein.

skalieren wie einen Online-Shop. Wir bewegen uns in einem regulierten Markt und haben eine persönliche Komponente dabei.“ Dass die erste Finanzierungsrunde dennoch erfolgreich verlief, spricht für die Substanz der Idee. Und so bleibt es beim großen Ziel: „Jeder Versicherte soll Herodikos nutzen können.“

MEHR ALS SCHNELL UND EINFACH

Aber was ist man eigentlich nach vier rasanten Jahren zwischen Gründerstipendium, Start-up-Zentrum und Risikokapital? Noch Ärztin? Oder durch und durch CEO? Schobert zögert kurz, antwortet dann aber: „Mir ging es immer um eine Verbesserung der Behandlung. Dafür musste ich Gründerin und CEO werden, aber letztlich bin und bleibe ich Ärztin.“ Der Aufbau eines Start-ups passierte also fast nebenbei. Im Zentrum steht eben: nicht die schnellste oder einfachste Behandlung – sondern die beste.



Sparpläne bieten Vermögensbildung von Anfang an

Mit kleinen Schritten in die Zukunft

Fragt man junge Eltern danach, was sie ihren Kindern wünschen, dann gehört die „glückliche Zukunft“ stets zu den häufigsten Antworten. „Geld“ wird deutlich seltener genannt. Natürlich: Es wirkt daneben unemotional. Dabei sind sich beide Wünsche gar nicht so unähnlich. Solide Finanzen können eine glückliche Zukunft zwar nicht garantieren, auf dem Weg dorthin aber vieles leichter machen.



Geld hat einen entscheidenden Vorteil, wenn es um die Lebensplanung für das eigene Kind geht: Man kann es sehr viel konkreter beeinflussen als Glück. Um gute Voraussetzungen für ein zufriedenes Dasein zu schaffen, bilden Eltern idealerweise ein finanzielles Fundament – ob für einen Auslandsaufenthalt in der Schulzeit, den Führerschein oder einen Puffer während der Ausbildung oder des Studiums.

KLEIN ANFANGEN, GROSS PROFITIEREN

Wie? Etwa über Investment-Sparpläne wie den Deka-JuniorPlan. Ein einfaches Rechenbeispiel verdeutlicht den Effekt: Wer ab der Geburt monatlich 100 Euro in einem Investmentfonds anlegt, der eine durchschnittliche Rendite von fünf Prozent erzielt, kann seinem Kind zur Volljährigkeit 35.000 Euro auszahlen. Eine schöne Starthilfe bei

**GELD LÄSST SICH SEHR
VIEL KONKRETER
BEEINFLUSSEN ALS GLÜCK.**

der Einrichtung der ersten eigenen Wohnung. Wer lieber runde Zahlen mag, wartet etwas länger: Zum 33. Geburtstag wären es bereits 100.000 Euro. Eine starke Unterstützung beim Kauf einer Immobilie.

Zwar gibt es für die zukünftige Entwicklung von Aktien und Indizes keine Garantien. Die genannten Zahlen sind daher nur exemplarisch. Aber sie zeigen, wie sehr Eltern – und letztlich ihr Nachwuchs – von der Langfristigkeit einer Geldanlage profitieren können, selbst mit kleineren Raten ab 25 Euro. Entscheidend sind aber nicht die Summen, sondern deren Auswirkungen: Absicherung von Unwägbarkeiten, größere Spielräume für Anschaffungen und nicht zuletzt das gute Gefühl, genau das Richtige getan zu haben. Eine kleine Rarität für frischgebackene Eltern, deren erste Monate mit ihrem Schützling von vielen Unsicherheiten geprägt sein können.

HELFEN LASSEN, UM HELFEN ZU KÖNNEN

Diese Erkenntnis ist jedoch nur der erste Schritt. Anschließend folgt die Auswahl des passenden Anlageprodukts. Keine leichte Aufgabe, denn inzwischen gibt es zahlreiche. Zudem sprechen sie ihre eigene Sprache – in den Prospekten wimmelt es von Fachtermini. Hilfe und Orientierung bieten an dieser Stelle Anlageberater:innen. Sie leisten die nötige Übersetzungsarbeit. Mit ihrem Know-how sind sie eine Abkürzung zum richtigen Produkt für den wichtigen Zweck.

Wenn junge Eltern nach ihren Wünschen für ihre Kinder gefragt werden, soll es auch weiterhin um das große Glück gehen. Wenn sich dessen Eintrittswahrscheinlichkeit aber begünstigen lässt, dann spricht viel dafür, diese Gelegenheit wahrzunehmen. Ein Investment-Sparplan ist dafür ein guter Start. Mit ihm geht es mit kleinen Schritten in eine „glückliche Zukunft“.



*Hier finden Sie
mehr Informationen,
welche ersten
finanziellen Schritte
Ihr Kind gehen kann.*



Weil wir
als LzO
mittendrin
sind.

Den Ton richtig angeben

Über das Talent des perfekten Zusammenspiels

Gäbe es das Wort, würde man Andrea Munderloh „multimusikalisch“ nennen: Sie spielt mehrere Instrumente – wohlgemerkt nach Gehör, nicht nach Noten – und schreibt Stücke für den Musikzug Sillenstede. Spricht man mit ihr über den Verein, wird klar: Im Zusammenspiel von Musik und Menschen geht sie auf.



Noch nie von „Quint-Tom“ gehört? Dann lesen Sie auf *1786 Online, welche spannenden Instrumente es im Musikzug gibt!

Marching Bells, Snare Drum, Quint Tom. Während die meisten Menschen mit diesen Ausdrücken wenig anfangen können, weiß Andrea Munderloh nicht nur genau, um welche Musikinstrumente es sich handelt. Sie kann sie auch spielen. Genauer gesagt: alle Instrumente, die der Musikzug Sillenstede benötigt. Am liebsten die Trompete.

Seit ihrem achten Lebensjahr ist Andrea Munderloh Mitglied im Verein. Wie es dazu kam? „Meine ältere Schwester hat als Erste mitgemacht. Dann folgten mein Bruder und meine Eltern – es ist einfach ansteckend“, lacht sie. „Wenn wir am Wochenende mit dem Musikzug bei Straßenfesten und Karnevalsumzügen aufgetreten sind, war das wie ein Familienausflug.“

Für Musik hat sich die heute 50-Jährige früh begeistert. Und dafür, mit ihr Menschen zu bewegen. Einerseits wortwörtlich, wenn sie als musikalische Leiterin, sogenannte „Tambourmajorin“, vorneweg läuft und dem Musikzug mit Handzeichen den Takt vorgibt. Andererseits emotional: „Ich möchte mit unserem Auftritt das Publikum berühren“, betont Munderloh. Wenn aus 15 Blas- und

Schlaginstrumenten die Klänge von ABBA's „Super Trouper“ ertönen und die Zuschauer mitreißen, ist sie in ihrem Element.

Den Ton angeben, das liegt Andrea Munderloh. Immer schon hat sie verantwortungsvolle Aufgaben übernommen. Neben der musikalischen Leitung hat sie den Ersten Vorsitz des Vereins inne – organisiert Auftritte, handelt Gagen aus, führt die Fäden zusammen. Dabei will die patente Frau Menschen nichts diktieren, sondern in ihrem Enthusiasmus mitnehmen. Der Zusammenhalt oder besser das Zusammenspiel aller ist ihr wichtig. „Ich bin ein totaler Teamplayer“, sagt Munderloh von sich. „Im Verein ebenso wie im Job.“

In Schortens ist sie als Individualkundenberaterin im Bereich Wertpapiere tätig. Wie auch in der Musik gilt: mit viel Gespür für das Miteinander und viel Einsatz. Nach der Geburt ihrer beiden Kinder stieg sie Vollzeit wieder in den Beruf ein und bildete sich zur Sparkassen-Betriebswirtin weiter. Mit voller Unterstützung ihres Mannes, der die Kindererziehung übernahm. Ein ungewöhnlicher Rollentausch für damalige Verhältnisse. Aber: Halbe Sachen sind eben nichts für Andrea Munderloh.

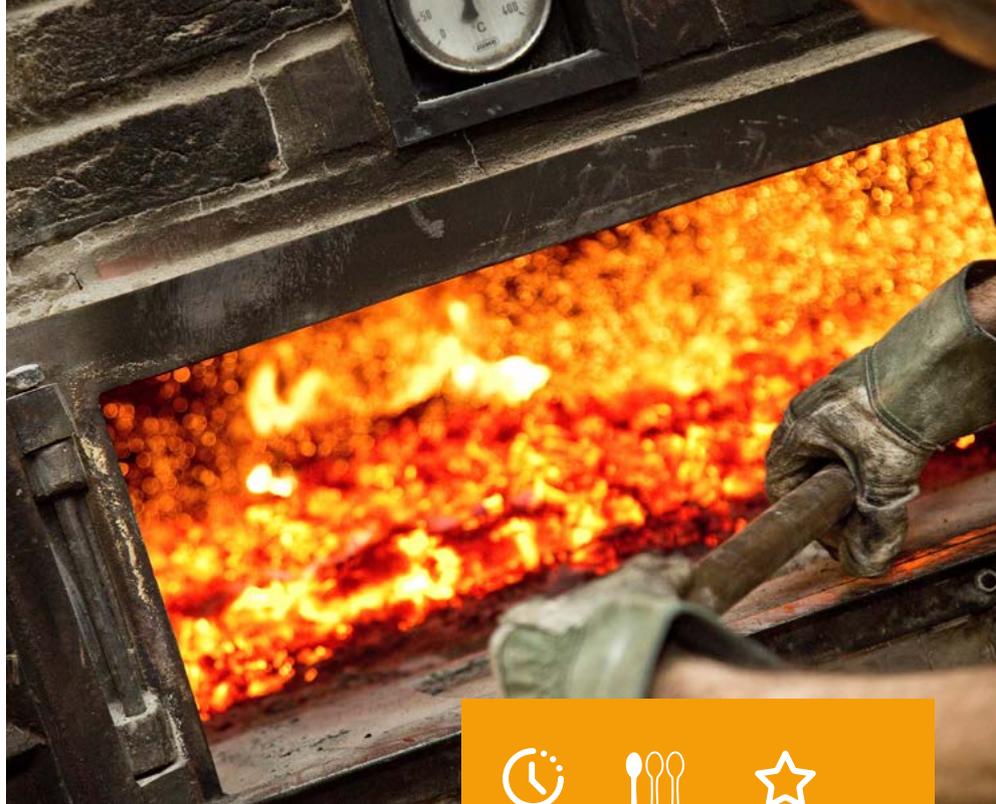
**LEITENDE FUNKTION HIN ODER HER:
ANDREA MUNDERLOH WILL MENSCHEN
NICHTS DIKTIEREN, SONDERN IN IHREM
ENTHUSIASMUS MITNEHMEN.**

Kann sie sich mit einer Aktivität ganz identifizieren, bleibt sie ihr auf lange Sicht treu. Seit über 30 Jahren gehört sie fest zum Team der LzO, zum Musikzug Sillenstede sogar seit über 40 Jahren. Besonders in Erinnerung geblieben ist ihr der Auftritt beim Kölner Karneval: „Mit der Gruppe durch das berühmte Severinstor zu gehen, ist ein unbeschreibliches Gefühl!“ Noch heute schwärmt Andrea Munderloh von dieser Erfahrung. Zumal sie ihr eines noch mal deutlich vor Augen geführt hat: Miteinander etwas zu bewegen, befeuert.

Wie Handwerk den Unterschied macht

Nur die besten Brote

Mehl, Wasser, Salz und Hefe mit der Hand zu vermischen und zu fühlen, wie die Zutaten langsam zu einem Teig werden – das ist für Bäckermeister Ralf Schmidt eine zutiefst befriedigende Arbeit. Erst recht, wenn ein Steinofen auf den Laib wartet und Stunden später ein schmackhaftes Brot freigibt. Ein Plädoyer für den wertschätzenden Umgang mit einem besonderen Lebensmittel.



Wenn Bäckermeister Ralf Schmidt die Metalltür des Steinofens öffnet, flirrt die Luft. Ein Holzfeuer hat ihn zuvor auf über 300 Grad hochgeheizt. Nach der Reinigung der Steinplatten werden nun die Laiber hineingeschoben – jeder einzelne von Hand geknetet und geformt. Der Steinofen gehört der Hofgemeinschaft Grummersort, die sich bewusst für diese traditionelle Art des Backens entschieden hat. „Das Holzfeuer erzeugt eine spezielle Wärmequalität – die Strahlungswärme –, mit der das Brot schonend gebacken wird“, erklärt Schmidt. So bekomme es ein gutes Aroma und sei besonders bekömmlich.

Gemahlen wird das Korn zwischen den riesigen Natursteinen einer Tiroler Steinmühle und dabei nicht geschnitten, sondern gebrochen. Der Effekt: Die wertvollen Inhaltsstoffe bleiben erhalten.

Erhalten bleibt durch die liebevolle Handarbeit auch noch etwas anderes: das Wissen darum, wie viel Mühe, Geduld und Erfahrung in der Herstellung stecken. „Nur so hat man Bezug zum Lebensmittel und Wertschätzung dafür“, ist Sebastian Mall, einer der drei Hofbetreiber, überzeugt. „Den Teig zu spüren, zu riechen, ihn gären und wachsen zu sehen, macht einen großen Unterschied.“

WER MIT DER HAND ARBEITET, WEISS, WIE VIEL MÜHE, GEDULD UND ERFAHRUNG IN DER HERSTELLUNG STECKEN.

Auch die Zutaten beeinflussen Wertigkeit und Geschmack der Brotwaren. Ein Teil des Getreides, der sogenannte Lichtkornroggen, stammt vom eigenen Betrieb.



Hier erfahren Sie mehr über die Hofgemeinschaft.



15 Min.



leicht



mit Gehzeit

AUSSEN KNACKIG, INNEN SOFT:

DER „ITALIENER“

700 g Weizenmehl (Typ 550)

500 ml kaltes Wasser

16 g Steinsalz

22 g Butter

10 ml Olivenöl

15 g Hefe

optional: Kräuter, klein geschnittene Oliven oder trockene Tomaten

Für das Ciabatta alle Zutaten ca. 10 Minuten kneten, bis man eine geschmeidige Teigmasse erhält. Besonders wichtig: den Teig anschließend 12 bis 16 Stunden im Kühlschrank abgedeckt ruhen lassen. In dieser Zeit nimmt der Teig um fast das Doppelte an Volumen zu. Teig nach Entnahme aus dem Kühlschrank und Formen ca. 45 Minuten ruhen lassen. 5 Minuten bei 250° backen. Anschließend die Temperatur auf 190° reduzieren und weitere 35 bis 40 Minuten backen, bis das Ciabatta eine milde Bräune erreicht hat.



SCHNELL UND SCHMACKHAFT:

DER „QUICKIE“



15 Min.



leicht



ohne
Gehzeit

400 g Dinkelmehl (Vollkorn)
100 g Buchweizenmehl (Vollkorn)
2 TL Salz
2–3 EL Obstessig (z. B. Apfel)
25 g Hefe
½ l warmes Wasser
je eine ¼ Tasse Leinsamen, Sesam
und Sonnenblumenkerne
(ungemahlen)

Backofen auf 220° vorheizen. Dinkel- und Buchweizenmehl in eine Schüssel geben. Hefe in etwas warmem Wasser auflösen und über die Mehlmischung geben. Restliche Zutaten hinzufügen und mit einem Rührgerät verrühren. Die Masse in eine gefettete Kastenform geben und im Ofen ca. eine Stunde backen.

Wichtig: Der Teig muss nicht gehen vor dem Backen!



15 Min.



leicht



ohne
Gehzeit

GRAIN FÜRS BRAIN:

DER „KERNICE“

Backofen auf 160° vorheizen. Mit dem Handrührgerät alle Zutaten miteinander vermischen. Eine Kastenform mit Backpapier auslegen. Die Masse hineingeben und ca. 50 Minuten backen.

100 g Leinsamen
100 g Sonnenblumenkerne
100 g Kürbiskerne
100 g gemahlene Mandeln
100 g Walnüsse (grob gehackt)
5 Eier
1 TL Salz
½ Päckchen Backpulver



Finden Sie die richtigen Zahlen?

SUDOKU

Ein Sudoku besteht aus neun Quadraten, die sich wiederum durch Zeilen und Spalten in weitere neun Felder aufteilen. Jede Zeile, Spalte und jedes Feld muss mit den Zahlen 1 bis 9 ausgefüllt werden, ohne dass sich die Zahlen innerhalb der Zeile, Spalte oder des Quadrats wiederholen dürfen.

		3	7					
		5	6			1	7	4
1	7	6		4	9			
3	1				4		6	
		8			7	3		1
		9	1	3				
	2			9				7
	3		5					8
	5			7		6	3	

SILBENRÄTSEL

- Zusammenleben mehrerer Personen
- Notdürftige Unterkunft
- Fahrendes Haus für unterwegs
- Synonym für Kleinwohnung
- Haus, das vom Besitzer bewohnt wird
- Wohneinrichtung für ältere Menschen
- Umweltfreundlicher Bau
- Unterkunft für Studierende
- Generationenübergreifend genutzter Wohnraum
- Mischung zwischen WG und Kleinwohnung

1				1	2												
2	3																
3		4															
4			5														
5			6														
6						7	8										
7			9														
8				10													
9										11							
10				12													

LÖSUNGSWORT: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

Im Gespräch mit Klaas Heufer-Umlauf

„Currywurst? Nur aus Verzweiflung!“

Von Oldenburg in die Medienwelt: Obwohl Klaas Heufer-Umlauf (38) eine steile Karriere in der deutschen Fernsehlandschaft hingelegt hat, bekennt er sich als gebürtiger Oldenburger offen und gerne zu seiner Heimat – bis hin zu Pinkel. Die Antworten verraten, warum.

1 Die meisten Menschen kennen Sie als Moderator. Sie sind aber auch Schauspieler, Sänger, Entertainer, Fernsehproduzent und Unternehmer. Wenn Sie nur eins nennen dürften: Was ist eigentlich „Ihr Ding“? Im Großen und Ganzen kann man das ja alles als Unterhaltung zusammenfassen. Der eine Teil des Jobs setzt sich eher damit auseinander, Unterhaltung erst möglich zu machen, und viele andere Bereiche sind dann ganz direkt die Arbeit vor der Kamera. Ich habe gar nicht das Gefühl, dass ich da ständig zwischen ganz verschiedenen Dingen hin und her springe.

2 In Ihren Sendungen erwähnen Sie regelmäßig Ihre norddeutsche Heimat. Wie viel Oldenburg steckt (noch) in Ihnen? Vermutlich 100 Prozent. Aus der Perspektive eines Kindes weiß man ja bestimmte Dinge noch nicht so zu schätzen. Erst mit ein wenig Abstand und Distanz erkennt man ein solches Privileg, in einer so schönen Stadt aufgewachsen zu sein, richtig an. Mich hat diese Stadt eine wohltuende Unaufgeregtheit gelehrt.

3 War das Aufwachsen im beschaulichen Nordwesten hinderlich oder im Gegenteil sogar hilfreich für eine Medienkarriere in Berlin? Für das Leben in Berlin ist das schön aufgeräumte Oldenburg nicht die ideale Ausbildung. Ich habe schon ganz schön doof aus der Wäsche geschaut, als ich zum ersten Mal mit einem Stadtplan in der Hand am Kottbusser Tor stand und dachte: Ach, so können Städte auch aussehen? Interessant!



4 Trotz des riesigen Erfolgs wirken Sie immer noch wie der „Oldenburger Jung von nebenan“. Realität oder geschickte Außendarstellung?

Ich glaube: Realität! Aber wenn es darum geht festzustellen, ob man sie noch alle hat, fragt man erfahrungsgemäß lieber jemand anderen als sich selbst. Aber wenn es Ihnen so vorkommt, bin ich schon mal beruhigt.

5 Wie reisen Sie nach Oldenburg – Auto, Bahn? Oder standesgemäß mit dem Rad? Nach Oldenburg fahre ich mit der Bahn und in Oldenburg dann mit dem Fahrrad. Autos sind doch noch verboten in der Stadt, oder?

6 Gibt es irgendeinen Ort, eine Veranstaltung oder eine Situation, von der Sie sagen: „Das ist für mich Heimat, würde ich nie missen wollen!“? Ich bin in der Nähe des Kramermarktes aufgewachsen und es gibt bis heute für mich wohl keine schönere Zeit im Jahr als diese.

7 Immer wieder machen Sie mit Ihrem Partner Joko Winterscheidt auf gesellschaftliche Probleme aufmerksam. Was erhoffen Sie sich davon?

Ich habe das Gefühl, dass man mit Aufmerksamkeit ab einer gewissen Größenordnung verantwortungsvoll umgehen muss. In einer Zeit, in der viele Themen unsere Aufmerksamkeit verdienen, ist es notwendig, einzelne Dinge besonders hervorzuheben. Man darf unseren Job aber auch nicht überbewerten. Wir können nur Probleme adressieren, zu lösen gilt es diese dann gemeinsam.

8 Würden Sie gerne mehr bewegen und verändern? Erleben wir irgendwann den Politiker oder sogar Bürgermeister Heufer-Umlauf?

Die Gefahr besteht nicht – ich kann Sie beruhigen! Wir leben in einer unruhigen Welt, da muss das nicht auch noch sein.

9 Wenn Sie aus dem Studio nach Hause kommen, auf was freuen Sie sich am meisten?

Ich freue mich in erster Linie auf meine Familie und darauf, in den Fernseher zu schauen statt heraus.

10 Das Titelthema dieser Ausgabe ist „Wie wollen wir wohnen?“. Was sagen Sie: Penthouse in Berlin-Mitte oder Einfamilienhaus im Ammerland?

Das Einfamilienhaus im Ammerland ist ganz bestimmt wesentlich schöner, nur muss ich ganz offen zugeben, dass mir meine Wohnung in Berlin schon fehlen würde.

11 Haben wir also (k)eine Chance auf „Late Night Oldenburg“?

Nein, sowas ist aktuell nicht geplant, aber wenn es unbedingt sein muss, dürfen gerne auch Oldenburger:innen „Late Night Berlin“ gucken, bis es soweit ist.

12 Und jetzt die alles entscheidende Frage: Currywurst oder Pinkel?

Pinkel natürlich! Currywurst esse ich nur aus reiner Verzweiflung. Daran gemessen bin ich offenbar sehr verzweifelt.

Viele Grüße aus der Nähe!

O b auf der Parkbank in der Sonne oder abends im Bett: *1786 soll Sie mit interessanten und unterhaltsamen Inhalten bereichern. Wir hoffen, das ist uns auch mit der sechsten Ausgabe des Magazins gelungen. Und dass Ihnen die Veränderungen positiv aufgefallen sind. Geben Sie uns dazu gerne Feedback und schreiben Sie uns, über welche Themen Sie in Zukunft mehr erfahren möchten – am besten per E-Mail an: 1786@lzo.com.

Lösungen Seite 25

Sudoku

4	8	3	7	1	5	2	9	6
2	9	5	6	8	3	1	7	4
1	7	6	2	4	9	8	5	3
3	1	2	8	5	4	7	6	9
5	4	8	9	6	7	3	2	1
7	6	9	1	3	2	4	8	5
8	2	4	3	9	6	5	1	7
6	3	7	5	2	1	9	4	8
9	5	1	4	7	8	6	3	2

Suchworträtsel

WOHNGEMEINSCHAFT
BEHAUSUNG
WOHNMOBIL
APARTMENT
EIGENHEIM
SENIORENRESIDENZ
ÖKOHAUS
STUDENTENHAUS
MEHRGENERATIONENHAUS
CLUSTER-WOHNUMG
LÖSUNGSWORT: GEBORGENHEIT

Impressum:

Die Angaben in diesem Magazin und auf lzo.com/1786 wurden von der Redaktion sorgfältig geprüft. Dennoch kann keine Garantie für die Richtigkeit gegeben werden. Eine Haftung ist ausgeschlossen. Nachdruck, Kopien und Vervielfältigungen sind nur nach schriftlicher Genehmigung gestattet.

Herausgeber:

Landessparkasse zu Oldenburg
Berliner Platz 1, 26123 Oldenburg
Telefon: +49 441 2300, lzo.com, lzo@lzo.com

Konzept, Text und Gestaltung:

von Mende Marketing GmbH, Oldenburg, vonmende.de

Bildnachweise:

Titel, S. 4 + S. 10 ©WiNZiG Wohnen; S. 2-3 + S. 16-17 ©Anneke Dunkhase; S. 6-7 ©Qang Jaka, unsplash.com; S. 8-9 + S. 13 ©Hendrik Moedden, hendrikmoedden.de; S. 11, S. 14-15 + S. 32 ©von Mende Marketing; S. 12 ©Niedersachsen Wasser; S. 18 ©Stadt Delmenhorst; S. 19 + 22 ©Helmut Hein; S. 19 ©Jacek Rużyczka, CC BY-SA 4.0, via Wikimedia Commons; S. 20 ©Inola Hofrichter; ©karlstatt, pixabay.com; S. 21 ©ClausNe, CC BY-SA 4.0, via Wikimedia Commons; ©Linda Grüneisen; S.22-23 ©Wilhelmine Wulff, CC BY 3.0, via Wikimedia Commons, ©Fiedler/Stadt Delmenhorst ©Ingo Moellers/WESER-KURIER, ©MWNHM, CC BY-SA 4.0, via Wikimedia Commons, ©Gemeinde Ovelgönne, ©Barbara Wenke/WESER-KURIER, ©Martina Nolte / Lizenz: Creative Commons CC-by-sa-3.0 de; S. 24-25 ©Herodikos GmbH; S. 26 ©Ksenia Chernaya, pexels.com; S. 28 ©Andrea Munderloh, S. 30-31 ©Hofgemeinschaft Grummersort, S. 34 ©Sven Mandel, CC BY-SA 4.0, via Wikimedia Commons

Warum sind Sie mit Ihrer Familie
unsere Kundin, Nadine Bartjen?



Weil Nähe mindestens 112 mal besser ist

Ich finde es toll, dass sich immer
jemand Zeit für uns nimmt, wenn
wir Zeit haben. In 112 Filialen in der
Region, online oder am Telefon.
Weil's um mehr als Geld geht.

Mehr erfahren:
lzo.com/verbundenheit

Unsere Nähe bringt Sie weiter.



LzO

meine Sparkasse